

„Sieht man sich diese Befunde zu den Bildungsverläufen junger Muslime (v. a. Türken) in Deutschland an, dann finden sich kaum Hinweise darauf, dass es die Religion ist, die in besonderer Weise die Bildungschancen dieser Gruppe bestimmt.“<sup>57</sup>

Eine muslimisch-religiöse Orientierung per se als Hindernis für den Integrations- und Leistungswillen ohne wissenschaftliche Auseinandersetzung zu erklären, bleibt im ideologischen Bereich haften und führt zu weiteren Stigmatisierungen von Migranten. Mit derartigen Zuschreibungen und Zuweisungen werden Differenzen zwischen den Menschen mit türkischem Migrationshintergrund und der Mehrheitsgesellschaft konstruiert.

„Prinzipiell kann jede Differenz zwischen Gruppen von Menschen zu einem Merkmal werden, mit dem Fremdheit sozial gekennzeichnet wird.“<sup>58</sup>

Derartige Zuschreibungen gegenüber muslimischen Migranten bestimmen die Konstruktion des Eigenen und können zu einer Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft führen; nicht wegen der eigenen Ablehnung eines jeweiligen Dazugehörens, sondern wegen der Zuschreibung von Fremdheit und Andersartigkeit.

„Diese Tatsache ist allerdings nicht zuletzt der Zurückweisung und Diskriminierung durch Deutsche geschuldet, die von Türken besonders ausgeprägt wahrgenommen wird.“<sup>59</sup>

Dieses Phänomen gilt insbesondere für die gesellschaftliche Rolle von Mädchen und jungen Frauen türkischer Herkunft der dritten Generation als Migrantinnen. Auch wenn die dritte Generation über keinerlei Migrationserfahrung verfügt, haften ihnen der Migrantinnenstatus wie bereits den Eltern der zweiten Generation<sup>60</sup> und insbesondere die damit einhergehenden Belastungsfaktoren an:

„Das Bild von dem zerrissenen Menschen, der mit zwei Kulturen aufzuwachsen hat, haftet dem gesellschaftlich konstruierten Bild des Gastarbeiterkindes an. Dies lebt scheinbar immer zwischen zwei Welten. Die bisherige Fokussierung der wissenschaftlichen Forschung auf den Belastungsaspekt bei Migrantenjugendlichen hat das vorprogrammierte Scheitern beim Aufbau einer ausbalancierten bikulturellen Identität quasi zur voraussagbaren Folge dieses Prozesses werden lassen. Erfolgreichen Ausbalancierungen und kreativen Selbstentwürfen unter Immigrantenjugendlichen wurde bisher kaum Aufmerksamkeit gewidmet. Ihre individuelle Integration und ihr reflexiver Umgang mit der Ambivalenz von ‚Zugehörigkeit und Anderssein‘ sind meistens stereotypisierenden kollektiven Erklärungsmustern der Orientierung von Migranten zum Opfer gefallen.“<sup>61</sup>

---

57 Wensierski 2007: 59.

58 Kleinert 2004: 77.

59 Kleinert 2004: 69.

60 Vgl. Hummrich 2003: 268.

61 Badawia/Hamburger/Hummrich 2003: 10.